

Das letzte Hurra der heroischen Brigade

Melvin Lasky und seine Freunde feiern sich in Berlin als Sieger des Kalten Krieges

Von Marianne Heuwagen

Berlin, 11. Oktober - Als das 'letzte Hurra einer bestimmten Generation' bezeichnete Melvin J. Lasky seine zweitägige Konferenz unter dem Titel 'Die letzte Begegnung mit dem Kalten Krieg', zu der er frühere Weggefährten und intellektuelle Mitstreiter geladen hatte. Dabei bereitete es Lasky, der in den fünfziger und sechziger Jahren den Monat und später in England den Encounter herausgegeben hatte, besondere Genugtuung, daß der 'Sieg der Antikommunisten im Kalten Krieg' in Berlin im ehemaligen Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft gefeiert werden konnte. Unter den einstigen Recken des Kalten Krieges waren vorwiegend amerikanische, englische, deutsche und nur wenige osteuropäische Wissenschaftler und Publizisten vertreten, die sich derart eifrig gegenseitig auf die Schulter klopfen, daß der Eindruck entstehen konnte, als hätten sie den Kalten Krieg ganz persönlich gewonnen. Obwohl deutliche Zweifel aufkamen, ob dieser Krieg schon gewonnen sei, wurden die Skeptiker vom Siegestaumel der 'heroischen Brigade' übertönt, wie der amerikanische Soziologe Edward Shils die alten Kämpfer nannte.

Die Gründe, die für das Ende des Kalten Krieges aufgezählt wurden, waren nicht neu und werden stets im Zusammenhang mit dem Untergang des Sowjetimperiums genannt. Dazu gehören die Selbsttäuschung sowjetischer Funktionäre in bezug auf ihre wirt-

schaftliche und militärische Macht, aber auch in bezug auf die Akzeptanz der kommunistischen Diktatur in der Bevölkerung. Es wurde die Rolle der westlichen Presse, vor allem amerikanischer Sender wie Radio Free Liberty und Radio Free Europe, ebenso hervorgehoben wie die russischer Dissidenten, aber auch die Aufrüstung der Amerikaner in den achtziger Jahren und ihre stramme antikommunistische Haltung, besonders die von Präsident Ronald Reagan. Scharf kritisiert wurde Michail Gorbatschow, weil er die 'Dummheit' begangen habe, so der amerikanische Rußland-Experte Richard Pipes, mit der Einleitung der wirtschaftlichen Reform auch die politische Macht aus den Händen zu geben. Pipes' Erkenntnis, daß der Kommunismus schon deshalb nicht funktionieren können, weil er wider die menschliche Natur gehe, war zwar nicht neu, stieß aber auf breite Zustimmung.

Es war der amerikanische Publizist Norman Podhoretz, der daran erinnerte, daß die Ära des Kalten Krieges auch viele Opfer gekostet habe, so das Leben von über 100 000 amerikanischen Soldaten in Korea und Vietnam. Die Frage eines Teilnehmers, ob es erforderlich war, daß sich die USA im Kalten Krieg die Hände schmutzig machten, wurde ebensowenig beantwortet wie die, ob denn der Kalte Krieg überhaupt notwendig gewesen oder nicht auch durch Fehler des Westens verursacht worden sei. Nur am Rande wurde erwähnt, daß der Kommunismus ja

keineswegs verschwunden ist, sondern in China noch weiterbesteht. Völlig ausgeklammert wurde die Auswirkung des Kalten Krieges auf die Dritte Welt. Der Amerikaner Irving Kristol wies schließlich darauf hin, daß der Zustand der Welt nach dem Kalten Krieg mit seinen Nationalitätenkonflikten und der politischen Impotenz Europas kein Grund zum Jubilieren sei. Josef Joffe meinte, in Zukunft würden die 'Schlachtlinien' zwischen dem Individualismus und dem Kollektivismus verlaufen, wie man ihn etwa in der Umweltschutzbewegung und bei den Grünen wiederfinde.

Kontrovers diskutiert wurde die Frage, ob der McCarthyismus in den USA Anfang der fünfziger Jahre den Antikommunismus gestärkt oder eher geschwächt habe. Da die Gauck-Behörde heute den 'Kern des deutschen Kommunismus und Antikommunismus auf den Begriff bringt', so der Verleger Michael Naumann, fehlte auch eine Auseinandersetzung mit deren 'Schwierigkeiten beim Finden der Wahrheit' nicht. Lediglich der deutsche Journalist Peter Coulmas wies darauf hin, daß die Ostpolitik Willy Brandts am Sieg der Freiheit auch beteiligt gewesen sei. Coulmas brachte als einziger philosophische Distanz in die Debatte mit seiner Feststellung, daß recht haben nicht gleich bedeutend sei mit recht bekommen und die Weltgeschichte keineswegs das Weltgericht sei.